

Milagros Leon Palomino

Erster Rundbrief 20. Okt 2011- 31. Jan 2012

Hallo! Bevor ich beginne, umgeben von so vielen Gefühlen und schönen Landschaften, möchte ich Gott danken, sowie allen Menschen, die mir diese Erfahrung möglich machen.

Trauer und Trübsinn sind immer nur flüchtig wenn wir auf etwas zugehen, was wir uns wünschen.

Ich erinnere mich an diese emotionale und hastige Zeit zu Beginn, was an der ersten langen Reise, die ich machen würde, lag. Mein Zuhause mit den schon gepackten Koffern verlassen, mich von meiner Familie und meinen Freunden verabschieden und im Flughafen von Lima zu sein. Zudem die Sachen, die uns passierten, wie den Flug in Sao Paulo zu verlieren und all das...wir nahmen das Flugzeug, das mich dahin brachte, wo ich mich jetzt befinde: DEUTSCHLAND. Wir kamen um ca.16 Uhr an, ich erinnere mich nicht mehr genau. Im Flughafen wartete eine großartige Freundin auf uns, unsere Karin.



Wir sahen sie also nach einer langen Zeit im Flughafen wieder mit den anderen Ex-Voluntarias Helena und Monika, einem Menschen, der mir in Zukunft näher stehen würde. Wir wurden dort sehr gut aufgenommen...Als es Zeit wurde, zu Karin aufzubrechen, hatte ich die Möglichkeit, die herrliche Landschaft im schönen Sonnenschein zu betrachten; es war unglaublich, schon war ich in Deutschland, ich konnte es nicht fassen. Dann kam die Erschöpfung, da wir viele Stunden gereist waren. Wir kamen im Haus an, duschten uns und daraufhin wollte ich Zuhause anrufen, um meiner Familie mitzuteilen, das alles ok sei. Mein Vater war am Telefon, ich werde nicht vergessen, was er zu mir sagte: "Was Milagros? Du bist es wirklich?" Nun, ich verstehe ihn schon, er hatte gerade erst angefangen zu begreifen, dass ich schon dort war... Karin bereitete uns ein leckeres Essen zu, wir unterhielten uns ein bisschen und gingen dann schlafen. Ihr werdet es nicht glauben, aber wir schliefen bis zwei Uhr mittags! Unglaublich, noch nie hatte ich so lange geschlafen, aber naja, uns wurde gesagt, dass das an der Zeitumstellung liege und ganz normal sei. Am nächsten Tag erwarteten uns die Ex-Voluntarios auf ihrem Seminar. Sie gaben uns ein herzliches Willkommen, ich war sehr glücklich. Wir aßen zusammen eine für den Herbst ganz typische Suppe „Kürbissuppe“, Zwiebelkuchen und ebenfalls „Papa a la Huancaína“. Wir tanzten, hatten viel Spaß, es war wie in einer Disco mit familiärer Atmosphäre. Unglaublich, es gab so viele deutsche Ex-Voluntarios, die Peru kennen und sich peruanisch fühlen. Das rührte mich noch mehr.

Die Tage vergingen und leider mussten wir uns von allen verabschieden, auch von Karin. Ich fühlte einen kleinen Stich in meinem Innern, aber es musste so sein. Es war Zeit, nach Freiburg zu fahren, in das Haus von Doros Eltern, eine Freundin, die wir auf dem Seminar kennengelernt hatten. Dort erwarteten uns schon ihre Eltern und wir wurden herzlich empfangen. Ich fühlte mich müde aber es war einfach die Sache, sich an alles zu gewöhnen. In dieser kurzen Woche hatten wir Deutsch-Unterricht, machten Ausflüge ins Freiburger Stadt-Zentrum und bekamen eine „Mission (Im)possible“, die wir bewältigten...Michael lernte seine Gastfamilie und seine Arbeitsstelle kennen. Als ich ihn fragte, wie es ihm mit seiner Familie ging, sagte er, dass er sehr glücklich sei und dass es ihm so schien, als ob alles sehr gut laufen würde. Ich fühlte mich anders, ich weiß nicht, wie ich es erklären soll. Meine Situation war anders als die der anderen. Die Tage vergingen wie im Flug oder mir kam es so vor. Dann war schließlich unser letzter Tag in Freiburg gekommen. Am 29. Oktober, diesen Tag werde ich nicht mehr vergessen, gingen wir zu unserer Deutschlehrerin Franziska nach Hause, um „pollo saltado“ mit Kartoffeln und Reis zu kochen. Es war sehr lecker. Oh, ja, weil ich die Kartoffeln so vermisst hatte, bekam ich Lust, viel zu essen, einiges, zu viel. Mir fällt das exakte Wort, es zu beschreiben, nicht ein. Unsere Freunde begleiteten uns unter Gelächter, Scherzen und ein bisschen Nervosität.

Es war Zeit, uns zu verabschieden, die Koffer zu packen und endlich Richtung Karlsruhe aufzubrechen. Der Ort, an dem ich meinen Freiwilligendienst für eine lange Zeit absolvieren würde. Schon im Zug fröhlich und ein bisschen besorgt, stiegen meine Aufregung und Nervosität noch weiter an. Endlich würde ich ankommen...

Und wir kamen an, schon war ich in Karlsruhe mit meinen Koffern. Zusammen mit den anderen wurden wir vom Pfarrer der Katholischen Hochschulgemeinde und zwei weiteren Personen empfangen. Ich war sehr aufgeregt, als sich der Pfarrer vorstellte. Er war sehr glücklich, dass wir endlich da waren. Er war die Person, die auf irgendeine Weise schauen würde, dass es mir im Studentenwohnheim gut ginge. Er half mir und Marleni mit unseren Koffern und wir fuhren direkt zum Wohnheim, dem Ort, an dem ich die ganze Zeit, die mein Freiwilligendienst dauert, wohnen würde. Noch am selben Tag lernte ich den Kindergarten kennen in dem ich jetzt arbeite SANTA KLARA.

Es gab eine kleine Feier mit Essen, Musik und sehr netter Gesellschaft. Nervosität und Ängste überspielte ich mit einem Lächeln, ich hatte gemischte Gefühle.

Meine Freunde waren aufgeregter als ich, das Wohnheim und „mein Zimmer“ kennenzulernen. Wir traten ein und ich fühlte etwas so großes, ich glaube, genau genommen empfand ich in dem Moment nicht viel Freude. Wir hörten Geräusche und ein paar Leute aus dem Wohnheim traten näher, um zu sehen, wer jetzt dort wohnen würde. Ich stellte mich vor, zwar mit zitternder Stimme, aber ich schaffte es. Am nächsten Tag machten wir eine Tour durchs Karlsruher Zentrum. Wir besuchten das Schloss des Markgrafen Karl. Es war eindrucksvoll, ein Tag mit wunderschöner Sonne und etwas Kälte. Es war schön zu sehen, wie die Blätter von den Bäumen fielen, wie ein Farbenregen, mitten im Herbst.

Später erwartete uns in der KHG ein leckerer Kaffee mit vielen verschiedenen Kuchen. Als wir fertig waren, mussten Michael, Evelin und Jakob, diejenigen, die mich begleitet hatten, nach Freiburg zurück. Marleni lernte ihre Gastfamilie kennen. Der Moment der traurigen Abschiede war gekommen. Ich hatte großes Heimweh. Während die Stunden vergingen, stieg meine Anspannung. Ich wusste, dass in jedem Moment alle gehen würden und ich alleine bleiben würde. Nach und nach fingen sie an zu gehen. Ich blieb mit Theresa zurück und wusste, dass sie in ein paar Stunden oder vielleicht sogar Minuten auch gehen würde. Während sie ein kurzes Gespräch mit anderen Leuten führte, blieb ich alleine in meinem Zimmer und versuchte, mich mit meinen Sachen etwas einzurichten. Meine erste Nacht alleine in Karlsruhe...Theresa verabschiedete sich schließlich auch von mir. Sie sagte, dass alles gut werden würde, gab mir eine feste Umarmung und ging.

Sofort überkam mich das Heimweh. Es war Angst, Einsamkeit, ich weiß nicht genau, was ich fühlte. Ich wollte mit meiner Familie reden und sprach mit meinem Vater und als ich seine Stimme hörte, ich weiß nicht wie es passierte, aber schon weinte ich. Ich wollte ihm keine Sorgen machen, ich musste mich einfach beherrschen und in Stille weinen. Ich vermisste mein Zuhause, diese Nestwärme, wo dich jemand fragt, ob es dir gut geht, ob du gegessen hast, ob du dich wohlfühlst oder etwas brauchst. Es waren viele vermischte Gefühle.

Ich war schon oft von Zuhause weg gewesen und habe lange allein gelebt, bereits gewöhnt an solche Situationen, aber das war etwas völlig anderes, so weit weg und mit Leuten, die ich noch nicht kannte.

Auf die anderen warteten ihre Familien, ein gemütliches Zuhause, jemand, der sich um sie kümmern würde oder so etwas, aber jemand musste eben in dem Wohnheim bleiben und dieses Mal war ich an der Reihe. Ein kaltes Zimmer, viele Leute, die ich kennenlernen musste. Ich erinnere mich an diesen Tag mit einem Lächeln. An diesem Tag verließ ich mein Zimmer nicht. Abends hatte ich weder Hunger noch war ich müde, ich hatte nur große Angst. Vielleicht davor, nicht zu verstehen, was sie mir sagen würden oder so etwas. Ich wusste, dass die anderen das Gleiche durchmachten, also war ich nicht die einzige. Ich versuchte, Trost zu finden und an andere Dinge zu denken. Es war einfach die Sache, sich zu trauen. Allmählich begann ich, meine Nachbarn auf dem Stock kennenzulernen. Sie hatten ein so ernstes Aussehen und schauten bloß, ohne etwas zu sagen. Wie schwierig, ich wollte nur in meinem Zimmer bleiben und nichts weiter. Die Notwendigkeit veranlasste, dass ich da raus kam. Ich hatte großen Hunger und musste Samuel, den Freiwilligen der KHG, um Hilfe bitten. Mit ihm ging ich einkaufen, um etwas kochen zu können. Auf dem Weg begannen wir zu reden und etwas zu lachen. Er musste geduldig mit mir sein und ich mit ihm. Mein Deutsch ist noch nicht sehr gut und manchmal verstand er nicht, was ich ihm sagen wollte oder was ich kaufen wollte. Ich kannte die Vielfalt der Nahrungsmittel nicht und dergleichen. Und alles auf Deutsch, ich schaute mich nur um und dachte eine Zeit lang nach. Aber zu meinem Glück verstand er mich. Als wir zurückgingen, hatte ich großen Hunger und er zu meinem Glück auch, also entschieden wir an jenem Tag zusammen zu kochen. Zuerst wusste ich nicht was, aber wenn man Hunger hat, erscheint einem alles, was man findet sehr lecker.

Manche Studenten begannen, in die Küche hineinzugehen und sich sehr schnell zu unterhalten. Sie stellten sich vor und fingen an zu kochen. Es war sonderbar, wie schnell sie wieder gingen. Ich wusste nicht, wie viele es waren, zuerst erschien es mir als seien es zu viele. Der Aufenthaltsraum voll, die Küche voll. Es war schwierig, alle zusammenzuzählen, aber jetzt weiß ich, dass wir 18 sind. Sie sagen, dass das in so einem Wohnheim typisch sei. Genauso wie die aufgeteilten Hausarbeiten. Im ganzen Wohnheim kommt jeder an die Reihe bzw. es gibt für jeden ein spezielles Datum die anfallenden Pflichten zu erledigen und erstaunlicherweise war in jenen Tagen meine Nummer, das Zimmer 13, eingetragen, die Hausarbeiten zu verrichten. Wie schön von ihnen, sie hatten mich in die Bredouille gebracht. An diesem Tag war ich so sauer, wie es nur möglich war. Aber ich musste es machen oder eben 7€ zahlen. Ohne zu wissen wie, oder zu wissen, wo die Putzsachen sich befanden, gab ich mir die größte Mühe, nachzufragen, wie ich alles ausführen sollte. Ich ermutigte mich selbst, erledigte alles sehr gut und mir wurde gesagt, ich müsse mit dem Putzen nicht übertreiben.

Die Tage vergingen und ich begann die Leute, die im Wohnheim leben, kennen zu lernen. Des Weiteren begann mein erster Tag im Kindergarten. An diesem Tag holten sie Monika (meine Patin) und mich ab, um zusammen in den Kindergarten zu gehen. Endlich würde meine Arbeit beginnen. Ich war ein bisschen nervös und ängstlich und hatte große Unsicherheit, was das Sprechen betraf. Ich war mir sicher, dass alle Deutsch reden würden, es war also eine Frage des Versuchens. Zusammen mit uns kamen drei Kinder begleitet von ihren Eltern an. Die Kinder dort mit ein paar winzigen Fahrrädern zu sehen, berührte mich und lockte mir ein Lächeln hervor. Als wir eintraten, erwarteten mich schon zwei meiner Kollegen in der Aula, Christine und Diana. Zusammen gingen wir hinein, sie stellten mich vor und ich präsentierte mich selbst. Ich glaube, fast alle Blicke der Kinder waren auf mich gerichtet. In der Gruppe, in der ich arbeite, gibt es 23 Kinder. Wir sind die grüne Gruppe. Ich merkte, dass mich alle anschauten. Nun gut, nicht nur wegen meiner Hautfarbe, meiner Größe und anderen Dingen. In meinem Inneren wusste ich, dass ich nicht die erste Person war, die das hier durchmacht, dass es noch viele mehr gibt. Wir führten den Rundgang weiter durch den Garten fort und ich lernte fast alle Leute kennen, die im Kindergarten arbeiten. Monika ging nach Hause zurück und ich blieb alleine bei meinen Kollegen und den Kindern.

Ich versuchte, mit ihnen zu reden, aber es war klar, ich war nervös und musste erst gut überlegen, bevor ich etwas sagen konnte. Oft verstanden sie mich nicht und, naja, ich verstand sie auch nicht besonders gut. Aber immer gibt es ein neugieriges Kind und dieses Mal war es Alexandra, 3 Jahre alt, die nicht aufhörte mich anzuschauen. Viele Kinder sahen mich anders, aber natürlich passierte mir das Gleiche mit ihnen. Ich sah sie dort spielen, fragen, ein paar malen und in den verschiedenen Aktivitäten. Während des ganzen Tages im Kindergarten spielte ich ein bisschen mit ihnen und unterhielt mich ganz wenig mit meinen Kollegen. So verging der Tag und sie fragten mich, ob es mir gefallen hatte. Der erste Eindruck, den ich hatte war normal: es hatte mir sehr gut gefallen.

Es war nicht der perfekte Tag gewesen und auch kein großer Tag, aber es war nicht schlecht gelaufen. Jeden Tag versuche ich mich mehr einzubringen, zu reden und versuche, sie zu verstehen. Oftmals ohne Erfolg, so habe ich einen weiteren Grund, mich noch mehr darum zu kümmern und dafür zu interessieren. Nachdem ich schon eine Woche bei ihnen gewesen war, hatte ich ihr Handeln dort gesehen, ohne viel davon zu verstehen, was sie sagten. Mit neuen Worten und dieser für sie so natürlichen Sprache, die aber für mich so kompliziert ist, ist es offensichtlich für sie, dass sie mich noch nicht kennen. Mit jedem Tag, der vorübergeht, versuche ich meine Anwesenheit im Kindergarten spürbar zu machen. Ich sehnsuchtsvolle Person. Weil ich etwas mit ihnen teilen wollte, gab es einen so wunderbaren Tag. Als ich eine Kollegin begleitete, es war sonderbar, fing ich ab dem Moment des Eintretens in den Raum an, mit allen unter Gelächter und Schreien und viel Durcheinander zu spielen. Das ist gewöhnlich immer so, wenn wir spielen. Ein Junge, Simon, lachte so sehr und war sehr glücklich. Ohne es zu bemerken, standen drei meiner Kollegen hinter der Tür und beobachteten uns. Als wir das Spiel beendeten, sagten sie mir, dass Simon ein Kind des Kindergartens sei, das nur sehr selten lache und dieses Mal hatte er es mit mir getan. Ich fühlte mich so zufrieden und glücklich und hatte einen Grund mehr, mich weiterhin anzustrengen.

Natürlich sind nicht alle Tage wunderschön, ich hatte auch schreckliche Tage. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn man nicht so mit ihnen kommunizieren kann, wie man gerne möchte oder sie nicht versteht, wenn sie Fragen stellen oder wenn sie Erklärungen zu einem Spiel brauchen, wenn sie Geschichten hören wollen oder ein Lied und selbstverständlich alles auf deutsch. Dann fühle ich mich so unfähig und unsicher und will, dass die Zeit schnell vergeht, um nach Hause zu können. Ich nehme jeden Tag mein Wörterbuch mit, um im Notfall etwas nachschauen zu können. Ich habe gute Tage, wenn sie mich um Hilfe bitten, sich mit einem Lächeln versprechen und mich oft Frau Milagros oder Frau Leon nennen. Dadurch geben sie mir die Möglichkeit, sie besser kennenzulernen und ihnen zu helfen. Ich fühle mich auch sehr gut, wenn meine Kollegin mich fragt, was „Hallo“ auf Spanisch heißt und sie es anschließend wiederholen. Oder sie bitten mich um Hilfe bei einer Zeichnung, einem Spiel, beim Schuhe binden oder beim Schließen ihrer Reißverschlüsse an den Anoraks. An solchen Tagen merke ich, dass sie sich schon an mich gewöhnen. Aber es gibt auch diese Tage, an denen sie sich dir nicht nähern oder einfach nichts von dir wollen und wenn du fragst, antworten sie dir nicht. Diese Dinge geschehen immer wieder und mir ist das schon häufig passiert, das ist ganz normal bei Kindern zwischen drei und fünf Jahren.

Die Tage vergehen und wir lernen uns ein bisschen besser kennen. Ich habe die Möglichkeit in fünf Gruppen mit insgesamt 124 Kindern zu sein. Fast kenne ich alle, naja, manche mit Schwierigkeiten, aber abwarten...Gerade erst gewöhne ich mich an die Routine des Kindergartens und lerne die Kinder und meine Kollegen kennen, genauso wie die Weihnachtsbesuche und das Warten und den Besuch des Sankt Nikolaus. Gut, mit meinen Kollegen rede ich noch nicht allzu viel, nur das Nötigste oder Fragen oder wir tauschen wenige Vorschläge aus.

Aufregungen, Freuden, gemischte Gefühle im Kindergarten, sowie in der KHG. Manchmal habe ich mich so nicht dazugehörig zur Gruppe gefühlt. An diesen Tagen, wenn zufälligerweise viele Personen zusammenkommen und reden, andere lachen und ich mittendrin, ohne verstehen zu können. Es ist schrecklich, das zu spüren. Immer noch habe ich Schwierigkeiten in der Küche, aber ich kann mittlerweile schon nachfragen oder mitlachen. Ich gewöhne mich an die Aufgaben, die es hier gibt oder kann an einer Versammlung teilnehmen, mit ihnen lachen oder mit jemandem zusammen einkaufen gehen. Immer noch fällt mir manches schwer, weil ich noch viele Schwierigkeiten mit der Sprache habe, aber das sind Sachen, die sich aushalten lassen.

In den letzten Tagen hat sich der Monat Dezember genähert und jemand fragte mich, ob ich schon wisse, wo ich Weihnachten verbringen würde. Diese Frage schockte mich so sehr, dass ich etwas Heimweh verspürte. Die erste Weihnacht weg von Zuhause und meiner Familie. Aber GOTT sei Dank lud mich eine Freundin von mir dazu ein, Weihnachten bei ihr Zuhause mit ihrer Familie zu verbringen. In diesen Tagen bekam ich auch Besuch von TERESA, einer sehr guten Freundin. Ich war glücklich, sie war bei mir. Wir redeten und kochten zusammen und lachten auch viel. Wir verbrachten eine sehr schöne Zeit miteinander. Nach vielen Geschenken und vielen Wünschen im Kindergarten wegen Weihnachten näherte sich der letzte Tag, der 23. Dezember. Mit Verabschiedungen und guten Wünschen für das neue Jahr, reiste ich am 24. ganz früh, um ca. 4 Uhr morgens mit Kurs Richtung OSNABRÜCK ab. Dort erwartete mich Carina mit ihrer Familie. Ich verbrachte ein schönes Weihnachten in ihrer Gesellschaft mit einem echten Baum, dem berühmten Tannenbaum, der sehr schön dekoriert war, und mit vielen Geschenken. Zwischen Familienbesuchen und sehr leckerem Essen endete ein gutes Jahr mit vielen Raketen und inmitten der Freunde.

Schließlich war es Zeit, zurück nach Hause zu gehen, ins Wohnheim. Die Jugendlichen kamen an und jeder wünschte sich ein gutes neues Jahr und nur das Beste, natürlich auch für mich. Die Arbeit im Kindergarten begann erneut. Nach den kurzen Ferien, erwartete ich die Ankunft der Kinder im Kindergarten. Da ich sie schon kannte hatte ich ein anderes Gefühl, ich hatte sie vermisst. Nur an einem Tag fiel ein bisschen Schnee und ich nutzte es aus, mit ihnen zu spielen. Wir hatten viel Spaß unter Gelächter und in der Kälte...Es war wieder Zeit bei ihnen zu sein, zu den Aktivitäten des Kindergartens zurückzukehren und jetzt ist es anders. Jeden Tag lerne ich die Sprache mit ihnen, rede mehr mit den Kindern und natürlich auch mit meinen Kollegen.

Täglich merke ich, dass es immer kälter wird und wie es normal ist, entstehen Husten und Schnupfen. Aber wie schwierig diese Tage sein können, wenn man krank ist. Ich will wirklich nicht noch einmal krank werden oder an einer starken Erkältung mit all ihren Symptomen leiden. Da fühlst du dich, als ob der Kopf nicht mehr mitmachen würde und trotzdem musst du deine Pflichten im Kindergarten erfüllen. Als ich arbeiten ging, fragten sie mich, ob ich mich gut fühlen würde, da ich schon gerötete Wangen hatte. Ich musste nach Hause gehen, mich ausruhen und genesen...und die Freunde sind nicht da. Bei den Leuten in der KHG lebt

jeder in seiner Welt und jeder kümmert sich um sich selbst. Hinuntergehen und mir eine Tasse Tee machen, kochen, das erwies sich als schwierig für mich. Und manchmal fange ich zu überlegen an, dass es in einer Familie besser sein könnte, aber dann denke ich auch, dass ich hier schon Freunde gefunden habe und Aktivitäten, an denen ich teilhaben kann, wie die Gebetsgruppe der KHG mit mehr als 30 Jugendlichen aus unterschiedlichen Orten. Das gibt mir die Möglichkeit ein bisschen mehr von allem kennenzulernen.

Aber trotzdem fühle ich mich wohl in meinem Wohnheim, der KHG. Zwar noch mit Schwierigkeiten, nicht alles ist perfekt und das verstehe ich auch. Ich muss nur geduldig sein und meinen Teil dazu beitragen, diese kleinen Steinchen, die es auf meinem Weg gibt, zu überwinden. In diesen Momenten der Ungeduld und allem weiß ich, dass ich auf jemanden zählen kann, der bereit dazu ist, mich anzuhören oder Anteil zu nehmen, ob hier oder im Kindergarten.

El fruto de decir gracias.

El fruto del amor es el servicio

El fruto del servicio es la paz

El fruto de la paz es contar con un amigo

El fruto de un amigo es saber escuchar.

Der Ertrag des Dankens.

Der Ertrag der Liebe ist der Dienst am Nächsten

Der Ertrag des Dienstes am Nächsten ist der Friede

Der Ertrag des Friedens ist, auf einen Freund zu zählen

Der Ertrag eines Freundes ist, zu wissen, wie man zuhört.

Das ist das Wenige, dass ich nach dieser Zeit schreiben kann, danke.